

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Umschau.

Die religiös-soziale Konferenz (am 13. und 14. April in Basel) hatte einen recht erfreulichen Verlauf, sowohl was die Teilnahme als was Referate und Diskussionen anbetrifft.

In der Nachmittags-Versammlung vom 13. April sprach Regierungsrat Bullschleger über den Klassenkampf. Dieses Wort wirkt ja auf viele, wie ein rotes Tuch auf den Stier; der Klassenkampf gilt ihnen als der Inbegriff des Häßlichen, sie denken gleich an mit Stöcken und Knütteln bewaffnete Banden, an blutige Striemen und zerschlagene Köpfe. Manche gönnen von Herzen den untern Schichten jede Besserstellung, wenn sie nur warten, bis ihnen das Wohlwollen der Bessersituierten dieselbe von selbst in den Schoß wirft. Diesen Vorurteilen gegenüber betonte Bullschleger in erster Linie die Notwendigkeit der Klassenkämpfe, die es zu allen Zeiten gegeben hat; sie haben auch stets häßliche Begleiterscheinungen gezeitigt; diese beweisen aber nichts gegen das Recht des Kampfes selbst. Sodann wies der Redner nach, daß auch die andern Klassen in ihrem Denken und Handeln von Klasseninteressen bestimmt sind, wenn sie dieselben auch hinter moralischen und politischen Argumenten verstecken. Endlich betont er sehr entschieden die erzieherische Wirksamkeit des Klassenkampfes. Er wurde darin durch das temperamentvolle Votum von Nat.-Nat. Greulich unterstützt; diese Worte zweier bewährter Führer der Sozialdemokratie haben hoffentlich etwas zur Widerlegung des Wahnes beigetragen, als habe es

der Sozialismus auf eine Zerstörung aller ethischen Werte abgesehen. Besonders wertvoll war auch die Bestätigung ihrer Ausführungen über die erzieherische Bedeutung des Klassenkampfes durch Redaktor Lauterburg und Pfarrer Benz, also durch Männer der religiösen Arbeit. Selbstverständlich sehen sie auch die großen Versuchungen des Klassenkampfes, besondere Klassenethik und Klassenhaß; die Schwierigkeiten und Gefahren wurden also nicht übersehen; aber der Widerstand der Führer gegen diese Verirrungen, der naturgemäß nicht so in die Öffentlichkeit dringt und da, wo er erfolglos bleibt, für nicht vorhanden angesehen wird, ist deutlich zum Vorschein gekommen. Schade war es, daß in der Diskussion der Unternehmerstandpunkt nicht zum Ausdruck kam. Gerade die Konferenz wäre ein Boden für eine ruhige und gerechte Auseinandersetzung mit der Betrachtungsweise des Unternehmers.

Am Abend mußten wir leider auf das Referat von Prof. Ragaz in Folge seiner Erkrankung verzichten. Pfr. Ab. Preiswerk ging dafür in seiner Begrüßungsansprache etwas tiefer auf unsere Grundsätze ein. Pfr. Sutermeister's Referat: „Was wir von der Kirche fordern“ hoffen wir unsern Lesern in extenso zu bringen.

Am Mittwoch Morgen sprach Pfr. Kutter in seiner hinreißenden Weise über „Jesus Christus und unsere Arbeit.“ Man lernt Kutter besser verstehen, wenn man ihn nicht nur gelesen, sondern auch ge-

hört hat. Ein solches Referat zwingt von selbst zu einer plastischen Hervorhebung der zentralen Gedanken. Daß es nicht ankommt auf unsere Gedanken über Dinge und Personen, sondern auf die Macht, die sie auf uns ausüben, darauf beruht Kutters ganzes Reden über Religion, Ethik, Mammonismus, Sozialismus, Kirche. Jesu überwältigende Größe besteht darin, daß allein Gott in ihm mächtig ist. Dadurch gewinnt er die rechte Stellung zu den Dingen, wird er Herr über sie. Dadurch kommt er dazu, dem Einzelnen den höchsten Wert beizulegen und zugleich das Schwerste von ihm zu fordern. Wenn diese Macht, die in Jesus lebendig war, auch uns ergreift, wenn wir den Mut gewinnen, Gott allen andern Werten überzuordnen, so finden wir von selbst das lösende Wort in allen Nöten der Zeit, so kommen wir los von aller Angst und Gebundenheit. Wir haben nicht mehr eine Frömmigkeit neben dem Leben, sondern tragen unser Gottesbewußtsein in alle Lebensgebiete hinein; wenn Gott unser Höchstes geworden ist, dann müssen wir auftreten gegen die bis dahin geltenden und herrschenden Gewalten. So sieht Kutter nicht in allerlei einzelnen Maßregeln und Reformen, sondern im Mächtigwerden Gottes in uns das eine große Heilmittel, von dem aus wir leicht die Hilfe finden, die uns not tut. Es muß von innen kommen, das sagte man schon längst. Man betonte aber nur das „von innen“ und übersah, daß es kommen, in die äußere Welt hereinbrechen muß. — Die Diskussion brachte noch manche treffende Bemerkung. Wir dürfen mit Befriedigung auf die Konferenz zurückblicken. Nicht als ob wir uns in dem Bewußtsein, etwas Besonderes geleistet zu haben, sonnen möchten. Aber es ist doch gewiß mancher mit neuem Mut in seine Arbeit zurückgekehrt. Und ohne die Wirkung der Konferenz zu überschätzen, möchte ich doch eine solche Gelegenheit, die sonst zu sehr nur von einem egoistischen Nützlichkeitsstandpunkt und politischen Parteiinteressen aus behandelten Fragen des sozialen Lebens von ethischen und religiösen Ueberzeugungen aus zu beleuchten und zu besprechen, als durchaus notwendig und heilsam bezeichnen. L.

Prof. Karl Brunner in Pforzheim

bat letzten Herbst in einem Aufruf in der Presse um Mitteilung über **Schundliteratur** und berichtet jetzt über seine Ergebnisse. Er hat sein Augenmerk weniger auf das Pornographische im engeren Sinn gerichtet, als auf die Schauerbücher, Kriminal-, Detektiv-, Räuber- und Abenteuergeschichten. Hier einige Titel aus seiner Sammlung: Der Kampf um die Haremsbraut. Der geheimnisvolle Sarg. Der Mädchen-schlächter. Im Sarge neben der Höllemaschine. Die Menschenfalle im alten Hause. Im Banne der Hypnose. Das Rätsel einer Brautnacht. Die Hyäne des Warenhauses. Tauna, die Dame ohne Unterleib. Der Doppelgänger des Zuchthausgeistlichen. Der Bund der roten Scharfrichter. Der Selbstmörderklub. Die Menschenopfer der Mördersekte. Vierzig-fach verheiratet oder das Opfer des berühmten Frauenjägers von New-York. Das schwarze Buch, dunkle Wege und geheimnisvolle Existenzen. Was man nicht laut erzählt.

Der Inhalt dieser Geschichten erschöpft sich in Greuelszenen; Prügeln, Kämpfen, Schießen, Stechen, Morden, Rauben, Verführen von Weibern füllt die Seiten. Die Verfasser wissen sich noch ein moralisches Mäntelchen umzuhängen, ja die Frivolität geht so weit, daß z. B. der „Roman“ von Dolorosa: „Rechtsanwalt Hau, sein Leben, Lieben und Verderben“ folgendermaßen beginnt:

„Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Seit 1900 Jahren haben unzählige Augen den Justizmord von Jerusalem beweint. Ungezählte Herzen bluten heute noch, wenn sie jenes entsetzlichen Gerichtsverfahrens gedenken . . . Wenn wir uns auch als die größten Freigeister fühlen, so vergeben wir uns doch nichts, indem wir eingestehen, daß jene längst vergangene Tragödie unser Herz erschüttert und unser Blut in Aufruhr bringt . . . Lest einmal das 26. und 27. Kapitel des Matthäusevangeliums nach, in dem jene Gerichtsverhandlung bis in die letzten Details hinein beschrieben ist. Es liest sich wie ein moderner Prozeßbericht.“ Das unausrottbare Bedürfnis nach dem Wunder schafft sich in diesen Schauer-geschichten Luft. Diese Sherlock Holmes

und Consorten sind moderne Wunder-täter.

Nun die Verbreitung dieser Literatur. Deutschland besitzt 8000 Kolportagebuch-handlungen mit 30,000 Kolporteurs. Der Verfasser der Nick Carter-Geschichten fabriziert jede Woche ein Heft von 30,000 Worten und verdient damit fast 10,000 Fr. Ein Berliner Verleger verdient jährlich 2½ Millionen Mark. Auflagen von 100,000 und mehr Exemplaren werden hergestellt, der „Scharfrichter von Berlin“ erzielte in einem Jahr einen Umsatz von 3 Millionen Mark. Ein Berliner Lehrer berichtet: „Ich habe in zwei Klassen einer hiesigen Gemeindeschule vor etlichen Monaten eine kleine Umfrage veranstaltet. Beide Klassen hatten je 42 Schüler. Davon hatten in der einen 39, in der andern 35 Schüler solche Hefte gelesen. Der größte Teil besaß noch solche Schmöker. Manche Knaben kannten 6, manche 9, etliche 10, einige 20 und mehr, einer sogar über 100 Hefte, die er von seinem Onkel geschenkt erhalten haben wollte. Dieser selbe Knabe konnte wegen Armut die Schulbücher nicht beschaffen. In einer Fortbildungsschule besaß ein Schüler 1500 verschiedene dieser „Bände“ der Detektiv-, Indianer- und Räubergeschichten.“ Die Kolporteurs erstatten einen Teil des Preises zurück, wenn man ihnen die Hefte zurückbringt; manche Schüler gründen unter sich eine Leihbibliothek im Kleinen für solche Literatur; die Leihgebühr beträgt 1 Pfennig, aus dem Gewinn werden neue Hefte angeschafft. Traurig ist, wie dieser Schund auch von anderen Geschäften als Köder benutzt wird; eines legte seinen Hafermehlpaketen Heftchen bei „Wenn man einen Detektiv zum Onkel hat“. An einem Jahrmarkte bestanden die Gewinne einer 10 Pfennig-Lotterie in Heften „Der Unbekannte, Enthüllungen eines Frauenmörders“. Natürlich brachen die Hefte im spannendsten Moment ab, aufgedruckt war die Firma, die Fortsetzungen liefert. Der Verleger der „Jungensstreiche“ fordert seine Leser auf, über begangene Missethaten zu berichten und verspricht den „besten“ Preise. Das einzelne Heft kostet meist nur 10 oder 20 Pfennig, aber der ganze „Roman“ umfaßt eine Serie von 100 Heften.

So wird das Volk systematisch vergiftet, seine Phantasie verdorben, die Gefühlshoheit kultiviert. Brunner erwähnt mehrere Fälle von Irrsinn und Selbstmord in Folge solcher Lektüre; kürzlich wurde aus Winterthur der traurige Fall eines solchen romantischen Selbstmordes eines 12jährigen Mädchens gemeldet. Auch zahlreiche Verbrechen sind auf die Lektüre von Schundliteratur zurückzuführen.

Die Frau eines Arbeitslosen, die dem Magistrat von Halle Nothmist von einem Straßengelehrten „stahl“, erhielt einen Tag Haft. Eine Frau, die in den Nachbar Keller einbrach und dort einige Holzspäne stahl, um ihrem dreitägigen Kinde die Milch wärmen zu können, wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Diejenigen, die sich durch die Verrohung von Tausenden bereichern, genießen aber volle Freiheit nebst allen bürgerlichen Rechten und Ehren. Eine Bestrafung scheitert natürlich an der Unmöglichkeit, einen Tatbestand der Unsittlichkeit und eine schlechte Absicht zu beweisen. Aber eine Beseitigung der Hefte mit den grausigen Bildern aus Kiosks, Bahnhofsbuchhandlungen und Schaufenstern und Verbot kinematographischer Darstellung solcher Schauer-scenen sollte doch möglich sein. Die Hauptsache ist natürlich, daß Eltern und Lehrer auf diese Dinge ein Auge haben. Zu dem Gegenschlag der Verbreitung guter Volks- und Jugendschriften braucht zum Glück nicht erst aufgefordert zu werden. L.

Einen wichtigen Schritt vorwärts in der Bewegung auf den **freien Samstag-Nachmittag** zu bildet der Beschluß der Zürcherischen Banken und Versicherungsgesellschaften, vom 1. April an am Samstag nachmittag um 1 Uhr ihre Bureaux zu schließen. Vivant sequentes! L. R.

Ehre? In Davos hat ein österreichischer Oberleutnant einen Holländer, der ihn beleidigt und Satisfaktion verweigert hatte, vor den Augen seiner Gattin und der anwesenden Kurgäste erschossen — aus Offiziersehre. Es mag sein, daß seine sog. Offiziersehre das fordert — wir wollen auf den Mann keinen Stein werfen — aber der ganze Vorfall zeigt in drastischer Deutlichkeit wieder einmal, in was für einer Welt wir noch leben. L. R.

Redaktion: **B. Hartmann**, Pfarrer in Chur; **Viz. R. Liechtenhan**, Pfarrer in Buch (St. Zürich); **L. Ragaz**, Professor, in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Liechtenhan** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.